

Volksbildungsarbeit

Die Sorge um die schulentlassene Jugend ist seit dem Weltkriege stärker in den Vordergrund getreten als früher; unser Staat hat kein einheitliches Bildungsgesetz für diesen Zweck ausgearbeitet, er überlässt diese Arbeit den allmächtigen Parteien, die zu ihrem Vorteil und zum Nachteil des Staates häufig die Bildungsarbeit in die Hände nehmen; darum vermisst man bei uns die staatsbürgerliche Gesinnung, wie sie in den westlichen Ländern sich zeigt. Nicht für den Staat, für das Volk und die menschliche Gesellschaft wird vielfach die Volksbildungsarbeit geleistet, sondern für die betreffende Partei. Nicht die Gegensätze zu vermindern, nicht die einzelnen Stände zu verbinden, ist der Hauptzweck, sondern trennende hervorzuheben und die Fehler und Nachteile des Gegners – oft in zu grellem Lichte aufzuzeigen.

Was erfährt unsere Jugend heute von der Staatsbürgerkunde? Nichts oder nur sehr wenig und dies oft politisch ganz einseitig gefärbt. Zur Zeit der Wahlen gewinnt man einen Einblick in den zerrissenen und zerklüfteten Volkskörper, der zu Tode kuriert wird. Welche widerliche Formen nimmt oft der Wahlkampf an? Sieht man in dieser Hinsicht vielleicht nur eine Spur von Menschenwürde, von Duldung und Nächstenliebe? Gerade hier sollte die Aufklärung und die Arbeit einsetzen, unsere Menschen wieder zu Menschen zu bilden, den Namen der Humanität auszustreuen. So aber sucht jede Partei „aufzubauen“, jede arbeitet zum Wohle des Vaterlandes und des Volkes und zerstreut vielfach, statt zu sammeln.

Die ersten Versuche, Volksbildungsarbeit zu leisten, gehen ins Jahr 1875 zurück und hängen mit der damals so starken liberalen Partei zusammen. Der „Wiener deutsche Verein“ wollte in den Landgemeinden Volksbüchereien errichten, um das Volk und den Bauern frei zu machen von der römischen Geistesknechtschaft, dass sie alle würdige Kämpfer seien wie diejenigen, welche im Sturmjahr 1848 die Herrschaft des Adels und der Geistlichkeit gebrochen haben. Ob diese Bücherei ins Leben gerufen wurde, ist ungewiss. Damals verfügten Privatleute über größere Büchereien, die sie an Bekannte ausliehen, in Poysdorf war dies die Familie Hammerler; vorwiegend waren hier die Werke eines Christoph von Schmid und Hoffmann vertreten.

Im Jahre 1907 gründeten 23 Männer am 22. Juni eine Zweigstelle des n. ö. Volksbildungsvereines, die Anregung gab der Lehrer Franz Metz. Im folgenden Jahr waren 1128 Bände vorhanden, die Zahl der Entlehnungen betrug 3544. Die nächsten Jahre merkte man einen merklichen Aufstieg:

1912	2419 Bände	6690 Entlehnungen
1916	2497 Bände	3009 Entlehnungen (146 Mitglieder)
1921	2700 Bände	3820 Entlehnungen (145 Mitglieder)

Dann erfolgte der Rückschlag; der Verein verfiel in einen Dornröschenschlaf, aus dem er erst 1932 aufgeweckt wurde. Die Bücherei befand sich zuerst in der Knabenschule, im Kriege kam sie ins Rathaus, 1919 übersiedelte sie in die Körnergasse in das Haus Nr. 156 und seit 1925 ist sie im Kindergarten. Die Arbeiten machten freiwillig Damen und Herren von Poysdorf. Gelesen wurden mit Vorliebe geschichtliche Romane, Novellen, Reisebeschreibungen und Witzblätter. Der Schriftsteller Schwayer – ein Sohn der Heimat – ist mit keinem Werke vertreten. Vor dem Kriege veranstaltete der Verein einen

Obsteinsiedekurs und einen zur Erlernung der Kurzschrift. Außer dieser Bücherei besteht noch die Pfarrbibliothek, der völkische Turnverein und die sozialdemokratische Organisation verfügen ebenfalls über eine Leihbücherei. Durch die Einführung des Rundfunkes hat das Lesebedürfnis stark abgenommen; auch das Laufbild (Kino) trug seinen Teil dazu bei. Im Jahre 1932 zählte man 230 Rundfunkteilnehmer in der Stadt; große Vorliebe zeigt sich für die Unterhaltungsmusik, sodass im allgemeinen der Brünner Sender dem Wiener vorgezogen wird; abgelehnt wird die klassische und moderne Musik, beliebt sind die „Bauernmusik“ und die Darbietungen des „Deutschen Volksgesangvereines“ in Wien. 1923 bewarb sich die Gemeinde um eine Kinolizenz; 1926 erhielt sie die Zweigstelle „Österreichisches Bildungshaus“, das auch gleich im Gasthaus Essl mit den Aufführungen begann; die ersten Jahre sah man auch Uraniafilme, die sogar für die Schulkinder gegeben wurden. 1930 bewarben sich die Kriegsbeschädigten der Stadt um eine Lizenz, doch konnte bis heute der Plan nicht durchgeführt werden. Am 23. November 1932 eröffnete das Tonkino in der ehemaligen Pfarrerscheune, die zweckentsprechend umgebaut werden musste, seine Tätigkeit.

Nicht zu unterschätzen ist der Einfluss der Zeitung. Über 1200 Blätter werden wöchentlich bei uns gelesen; die stärkste Verbreitung haben „Der Bauernbündler“ (500), die „Sonntagsglocke“, das „Kirchenblatt“, das „Kleine Volksblatt“ (je 100) und das „Wochenblatt“, die völkischen Zeitungen und die sozialdemokratischen bleiben da weit zurück.

Das Vortragswesen hat im „Katholischen Volksbund“ die größte Bedeutung, da in den Wintermonaten wöchentlich ein Vortrag (auch mit Lichtbildern) im Zeichensaal der Knabenschule abgehalten wird. Die Zahl der Besucher schwankt zwischen 80 und 120. Im „Intelligenzzirkel“ und „Gesellenverein“ werden Vorträge und Belehrungen gegeben, doch ist da die Zahl der Besucher weit geringer.

Die völkischen Vereine begnügen sich in der Regel mit einem oder zwei Vorträgen bei der Hauptversammlung; die Besucherzahl ist hier gering; es sind manchmal 10, 15 Personen, doch kommen zu den heimatkundlichen Vorträgen des Sudetendeutschen Hilfsvereines auch 70 – 100 Gäste. Die Völkischgesinnten besitzen keinen Bildwerfer.

Die sozialdemokratische Organisation veranstaltet für ihre Mitglieder Lichtbildvorträge und hält auch belehrende und aufklärende Sprechabende ab.

Aufklärend wirkt auch der Gewebeverein, der in den letzten Jahren seine Tätigkeit bedeutend erweitert hat, nur nehmen an diesen Abenden die Mitglieder teil.

Im Jahre 1929 besuchte der Verein für Landeskunde und Heimatschutz unsere Stadt und hielt hier die Sommerversammlung ab. Die Bezirksbauernkammer veranstaltete 1932 einen Jungbauerntag, bei dem einige Vorträge gehalten wurden, die mit Heimat und Bauernkultur zusammenhingen.

Sport und Turnen: Drei Vereine sorgen für die körperliche Ausbildung, doch zeigte sich keiner in dem letzten Jahren mit einem öffentlichen Turnfeste oder einem Wettspiele; der völkische und der christliche Turnverein besitzen auch eine Kinderabteilung, dieser pflegt auch das Jugendwandern (Pfadfinder).

Musik und Gesang: Der Gesangsverein gibt alle Jahre eine Liedertafel und führt ein Singspiel oder ein Schauspiel auf; vor Jahren konnte man sogar die „Sittennote“ von dem

Heimatsdichter Schwayer bei uns sehen. Die Pflege des Volks- und Kirchenliedes ist unbedeutend. Unsere Jugend singt sehr wenig, selten hört man ein schönes, echtes Volkslied, dafür sind oft die bekannten Schlagerlieder beliebt und die Schuljugend singt sie tadellos. Die gegenwärtige Strömung im Schulgesang legt großen Wert auf die Notenkenntnis, die Kinder können aber keine Volkslieder singen, wenn sie die Schule verlassen. Bodenständige Lieder fehlen.

Im Jahre 1819 wurden bei uns Volkslieder gesammelt; Poysdorf lieferte nichts, Reinthal 2 Lieder, Bernhardsthal 2, Herrnbaumgarten 1, Neudorf 4, Ernstbrunn 1 und Feldsberg 6, darunter das Weinlied „Dös Jahrl ist prächtig, da Wein hat geratn“, das Drescherlied „Hört ihrs ihr Drescher nun schlägt es schon drei“ und das Rekrutenlied „Nach ... habens uns geführt“.

Der Kirchengesang ist schwach; man hört nur wenig Stimmen, wenn auch die Kirche voll Besucher ist.

Sowie das Volkslied verschwunden ist, so vermisst man die alten Trachten und Tänze. Die Jugend hängt viel zu stark an der Mode und hat für die alten Volksgüter wenig Verständnis. Es ist dies ein schwerer Fehler unserer Zeit und unseres Volkes, das sein Herz viel zu sehr ans Ausland und an die Fremde hängt. Deutscher Sang und Klang, deutsche Sitte und deutsches Brauchtum sollte jeder Verein mehr pflegen. Im Jahre 1927 veranstalteten die Schülerinnen der Haushaltungsschule einen Familienabend, bei dem man alte Volkstänze sehen konnte.

Die Musikkapelle der Stadt erfreut sich eines guten Rufes und erntet mit ihren Leistungen Anerkennung; in den Kellern und beim Heurigen gibt es auch eine Volksmusik, da erklingt noch die Zither und spielt die Zieh- oder Mundharmonika. Letztere hat einige Zeit viele Anfänger in der Schuljugend gehabt, als im völkischen Turnverein diese Musik gepflegt wurde (1930).

Das Schauspiel wird in den einzelnen Vereinen eifrig gepflegt; da sind es vor allem die fabrikmäßig hergestellten Erzeugnisse für Vereinsbühnen, die beim Volke Anklang finden; es wird vor allem lachen und auch gerührt sein von dem Inhalt des Stückes. Wanderbühnen sind in den letzten Jahren eine Seltenheit geworden, man spürt auch hier den Einfluss des Rundfunkes. Aus der Großstadt sind zweimal Spielgruppen erschienen, die bei der Pfarr- und Bründelkirche ein religiöses Spiel aufführten. Für die Schuljugend gibt es einmal im Jahre ein Kasperltheater, das der völkische Turnverein kommen lässt.

Die Feste, die in den letzten Jahren infolge der Wirtschaftsverhältnisse recht selten geworden sind, dienen mehr den Vereinszwecken und sind stark von der Geldfrage abhängig; man will eine hohe Einnahme erzielen und wieder einmal vor die Öffentlichkeit treten, um zu zeigen, dass der Verein noch lebt. In der Zeit 1920 – 1924 konnte man in den Sommermonaten fast jeden Sonntag ein Fest besuchen, so viele gab es und sie waren gut besucht. Hervorzuheben wäre das große Weinlesefest, das im Jahre 1928 die Feuerwehr veranstaltete und das in volkskundlicher Hinsicht eine sehr schöne Leistung war. Im allgemeinen hat jeder Verein seine besonderen Feste, die er jährlich gibt z. B. der Gesangsverein den Silvesterabend und Maskenball, der Turnverein den Faschingsrummel, die Sonnwend- und Julfeier und das Leopoldifest, die christlichen Vereine den Jugendsonntag. Der Vater- und Muttertag wird nur in den Familien gehalten. Das Andenken unserer großen Männer wird auch in Festen gefeiert, so gab es eine Strauß- und eine

Schubertfeier, aber auf Goethe und Haydn vergaß man, nur die Schulen gedachten dieser beiden Größen in einer kleinen Feier.

Familienforschung und Heimatpflege: Es gibt viele Familien, welche ihre Geschichte und Herkunft, die Besitzer ihres Hofes und Hauses wissen möchten und rege Teilnahme an heimatkundlichen Arbeiten zeigen. Eine Familie Andreas Tillich verfügt über einen Stammbaum, einige besitzen noch Wappenbriefe aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts. Die „Heimatabende“ des Sudetendeutschen Hilfsvereines behandelten geschichtliche Begebenheiten der Heimat und trugen viel zu Kenntnis der Vaterstadt bei. Die Gründung einer Zweigstelle des „Vereines für Landeskunde und Heimatschutz“ fand aber keinen Anklang, wie auch der Plan, eine Zweigstelle der Wiener Urania ins Leben zu rufen, der um 1924 erwogen wurde. Die Bewohner sind in dieser Hinsicht viel zu konservativ und bringen wenig Vertrauen jenen Vereinen entgegen, die nicht strenge auf religiöser oder wirtschaftlicher Grundlage beruhen. Das Volk sieht im Geistlichen seinen Führer und lehnt jeden anderen ab.

Die Wohnkultur wird von der Zeitströmung stark beeinflusst; es gibt genug alte Häuser, alte Höfe und malerische Winkel, die vielfach unbekannt sind und unserer Stadt zur Zierde gereichen. Bei Neubauten betont man mehr den praktischen Sinn, legt großen Wert auf luftige und trockene Wohnräume; die Wohnhäuser passen sich in das Landschaftsbild, es gibt nur wenige Ausnahmen und dazu gehört leider unser Rathaus. Alte, gediegene Möbel und Hausgeräte finden sich in einzelnen Häusern, stark vertreten sind hier die kleinen Standuhren aus der Großväterzeit. Als Wandschmuck benützt man religiöse Bilder und da überwiegen die Statuen und Bilder der Jungfrau Maria, oft in recht bunten und grellen Farben. Die Lichtbilder der Familienangehörigen, Ehrenurkunden, Erinnerungen an die Militärzeit, Andenken an Mariazell werden stets in Ehren gehalten und zieren die Wände des Zimmers. Die Pflege der Garten- und Fensterblumen ist nicht übermäßig.

Das Heimatmuseum führt ein recht bescheidenes Dasein; wie bei allen Neugründungen ist anfangs ein reger Eifer bemerkbar, der dann mit der Zeit stark nachlässt. Die Mitarbeit aus dem Volke fehlt. Persönliche und politische Gegensätze verhindern eine gedeihliche Entwicklung dieser Einrichtung, die doch für die Heimat von großem Werte sein sollte.

Im allgemeinen lässt sich sagen, dass viele Kräfte an der Volksbildungsarbeit tätig sind, doch zerteilen sie und zersplittern den ganzen Aufbau; es fehlt eine einheitliche Grundlage, die das Ganze ins Auge fasst.

Handschrift von Franz Thiel